

# Als es noch die Schandbank gab

Die Oltner Stadtführerin Emma Anna Studer erklärt, wie Frauen im 18. und 19. Jahrhundert lebten

VON DEBORAH ONNIS (TEXT UND BILD)

Der Kirchenturm am Ildefonsplatz, das ist der Lieblingsort der Oltner Stadtführerin Emma Anna Studer (61). Seit elf Jahren führt sie Gruppen durch die Altstadt und erzählt ihnen von überlieferten Berichten aus den früheren Zeiten der Dreitannstadt. Stars in einer speziellen Stadtführung von Emma Anna Studer sind Oltner Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. Einige davon sind in die Geschichte eingegangen, etwa die engagierte Helferin Adele Schmid, andere hingegen werden vermutlich unbekannt bleiben. Das macht sie jedoch nicht weniger zu Heldinnen. Heldinnen des Alltags gab es auf jeden Fall zuhauf, wie die Stadtführerin erzählt. Denn: In Olten hatte man es als Frau im 18. Jahrhundert nicht einfach.

«Es drehte sich alles nur um den Haushalt», sagt Emma Anna Studer. Damals waren viele Arbeiten der Frau schwer, sagt sie. Vor allem das Wäschewaschen. Glücklicherweise hatte man durch die Aussteuer einen grossen Wäschevorrat. «Zudem wechselte man die Kleider und Wäsche nicht so oft wie heute.» So wurde nur zweimal im Jahr gewaschen. An der Dünner, in den Wyden, wo das Waschhaus stand. «Und dann wurde die Wäsche bei der Schützenmatte aufgehängt, dort wo heute die Parkplätze sind.»

**GRUNDSÄTZLICH WAR DIE FRAU** damals dem Haushalt und der Kindererziehung völlig ausgeliefert. «Das war die klassische Rollenverteilung», sagt die Stadtführerin. Auch das soziale Leben der Frau wurde damals streng von der Gesellschaft geregelt. Geheiratet wurde in der Regel im gleichen Stand. «Die Ehe wurde zu jener Zeit oft von Vätern arrangiert.» Mit der Heirat ging die junge Frau von der Abhängigkeit des Vaters zur Abhängigkeit des Ehemannes über. Auffällig war die Zahl der Abtreibungen. Viele junge Frauen arbeiteten als Mägde



Der Kirchenturm am Ildefonsplatz ist der Lieblingsort von Emma Anna Studer.

in wohlhabenderen Familien. Nicht selten nahmen sich die jeweiligen Arbeitgeber gewisse zusätzliche Rechte. Ungewollte Schwangerschaften kamen so nicht selten vor.

**EIN UNEHELICHES KIND** war eine grosse Schande. «So musste zum Beispiel eine schwangere Magd aus Dulliken während dreier Monate an der Messe in der Oltner Kirche auf einem sogenannten Schandbänkli sitzen. Damit wurde sie öffentlich an den Pranger gestellt. «Ihre Zukunft war praktisch ruiniert.» Wurde aber eine Bürgertochter ungewollt schwanger, stand sie oft unter Schutz der Familie und konnte sich die öffentliche Blossstellung sparen.

Die Mutter der erwähnten jungen Magd von Dulliken konnte die Tortur nicht mehr ansehen und beschwerte sich öffentlich, dass ihre Tochter so bestraft wurde, obwohl sie nicht die Einzige war mit einem unehelichen Kind. Trotzdem musste die Tochter die Strafe absitzen. Der Vater des Kindes blieb unangetastet. «Und diese Ungerechtigkeit hatte die Frau einfach ertragen», sagt Emma Anna Studer. Auch mit dem Tod sei man damals anders umgegangen als heute. «Der Tod war, im Gegensatz zu heute, kein Tabu», sagt sie. Man habe damit regelrecht gelebt. So vergingen zwischen dem Todeszeitpunkt und der Beerdigung drei Tage. «In dieser Zeit hat man den Leichnam zu Hause aufgebahrt und konnte

richtig Abschied nehmen und den Verlust realisieren und ihn dementsprechend verarbeiten», sagt sie.

«FRÜHER GING MAN mit Schicksalsschlägen ganz anders um als heute.» Man habe voll auf Gott vertraut und jede Sorge einfach bei ihm deponiert. Die Kirche war damals der Ort, an den sich vor allem Frauen zurückzogen und dort mit Gott über ihre Sorgen sprachen. Ganz im Stil: «Gäu, du luegsch.» Aus diesem Grund mag die Stadtführerin den Kirchenturm am Ildefonsplatz so gerne. Emma Anna Studer: «Er erinnert mich daran, wie Frauen damals mit ihren Problemen umgegangen sind und wie viel Kraft sie aus ihrem Glauben gewinnen konnten.»

SEITENHIEB

Urs Byland



## Mit Gottes Segen

**VIELLEICHT BERÜHRT ES MICH**, weil es mich an meine Kindheit erinnert. In der Heimat meiner Mutter war die Segnung von Eiern, Fleisch und Brot, die das Ende der Fastenzeit bedeutete, ein lang ersehnter Moment, nach dem auch ein Protestant wieder so richtig reinhauen durfte. Die Segnung eines Autohauses kürzlich in Bellach durch einen pensionierten Zirkuspfarer erinnert mich an meine Vergangenheit, die ich übrigens vor wenigen Jahren nochmals miterleben durfte: Die Ankunft der sonntäglich gewandeten Menschen mit Körben voller Esswaren, der Smalltalk bis zur Ankunft des Pfaffen, die leichte, aber durchaus positive Anspannung während der kurzen Predigt und das Servus und rasche Auseinandergehen danach. Im Unterschied zu früher kam der Pfarrer in dieser weitverzweigten Kärntner Gemeinde nicht mehr mit dem VW, sondern mit einem neueren Modell. Als Kind war ich bass erstaunt, dass er nicht per pedes und grossen Pomp, sondern profan und neuzeitig mit dem Käfer vorfuhr. Das Gedränge war damals im vom Nachbarn zur Verfügung gestellten Zimmer riesig und das Weihwasser nichts anderes als Wasser. Schnell hatte ich meine Rolle gelernt, war devot, zurückhaltend und ebenso forsch wie die Grossen, die den besten Platz bei der Segnung, dieser Kraftübertragung, einnehmen wollten.

**FRÜHER FRAGTE ICH MICH**, warum die Menschen das immer gleiche Schauspiel mitmachen. Heute denke ich, «nützt's nüt, schadet's nüt». Die Show ist letzten Endes grossartig, weil authentischer als ein Volkstheater. Also: Was immer die Absicht der erwähnten Autohaus-Segnung in Bellach war: In Erinnerung bleibt ein solcher Moment auf jeden Fall noch lange.

urs.byland@schweizamsonntag.ch

# Gotthelfs «schwarze Spinne» stand Pate

Der Konzertchor Chores und Solisten führen die Oper «Spinnen» von Peter Roth auf

VON GUNDI KLEMM (TEXT UND BILD)

Ihre Vorfreude auf die Uraufführung der Oper «Spinnen» ist allen Mitwirkenden sichtbar im Gesicht geschrieben. Die Chorsätze der Oper – komponiert von Peter Roth, der mit der Toggenburger Passion und dem Oratorium «Juchzed u Singed» weitherum bekannt wurde – sind durch Erich Stoll, den künstlerischen Leiter des Gesamtprojekts, sicher einstudiert. Man spürt, dass die rund 65 Chores-Mitglieder diese auf volkstümlichen Harmonien aufbauenden Kompositionen gerne singen. Stimmlich ist der in den Proben von Monika Nagy (Klavier) begleitete Chor jedenfalls allen Anforderungen gewachsen.

**INZWISCHEN HAT UNTER** der Regie von Andreas Rosar, den man in der Region von seiner Arbeit bis 2013 vom Theater Biel Solothurn her kennt, die szenische Ausgestaltung begonnen. Denn dem durch Chores dargestellten «Volk», den Frauen und Männern, fallen in «Spinnen» wichtige Aufgaben zu. Über die durch sie verkörperte Dramatik der Oper setzen vier Solostimmen künstlerische Leuchtpunkte.

Da ist Christine (Gisela Stoll, Sopran), die das Gewissen der Dorfschaft – ja sogar der Menschheit symbolisiert und sich kämpferisch gegen die heraufziehende Bedrohung einsetzt. Neben ihr steht die Altistin Astrid Pfarrer, die als Sophie mit weiser Stimme vor gefährlichen Entwicklungen warnt. Das lässt den reichen Schlossbesitzer Augusto Hagen (Eric Förster, Bass-Bariton), der egoistisch an der Durchsetzung seiner Wünsche interessiert ist, gänzlich kalt. Als wissenschaftsgläubiger Berater



Der Konzertchor «Chores» und seine Solisten. Vorne links Projektleiter Fritz von Gunten, Mitte Erich Stoll, künstlerischer Leiter, rechts Regisseur Andreas Rosar.

soll Dr. Titus T. (Hans-Jürg Rickenbacher, Tenor) für ihn schnelle Lösungen herbeiführen, die nur ein herzloser, kommerziellverliebter Bösewicht entwickeln kann. Alle vier Protagonisten sind im Handlungskonzept holzschnittartig angelegt. Hell und Dunkel soll plastisch erlebbar zu sein. Gotthelfs berühmte Novelle, in der das Volk durch einen Pakt mit dem Teufel ins Verderben gestürzt wird, war Vorbild für Komponist und Librettist Peter Roth. Die textliche Feinbearbeitung nahmen Bruno Leuschner und Erich Stoll vor.

**DAS GOTTHELF-THEMA** um gewissenlosen Machbarkeitsglauben und menschliche Hybris hat Roth in die Gegenwart gehoben. Der masslose Hans von Stoffel aus «Die schwarze Spinne» mit seiner erzwungenen Schattenallee zum Schloss, ist hier

der in Luxus verliebte Augusto Hagen, dem in der häufig von ihrer Mitwelt geschmähten Christine eine Gegnerin erwächst. Sie überzeugt schliesslich die vielen opportunistischen Mitläufer von der latenten Gefahr. Explizit genannt wird die für unendliche Generationen bestehende Gefährdung durch fehlende Atommüll-Endlagerung nicht, doch jeder im Publikum begreift, um welches, für die Menschheit verheerendes Problem es sich handelt. Ökonomische Vorteile versus Angst und Erschrecken über die Wirkung auf Mensch und Natur stehen sich erschütternd gegenüber, bis das Volk doch den Weg des Widerstandes wagt.

«Erbsünde ist das, was wir nutzen, ohne die Konsequenzen zu bedenken», erläutert Regisseur Rosar die Stossrichtung dieser Oper, die er als «Schrei aus

der Gegenwart» interpretiert, um mit künstlerischen Mitteln die Welt zum Besseren zu wenden. «Die Uraufführung der Oper «Spinnen» kommt zum richtigen Zeitpunkt», betont Fritz von Gunten, der sich als Projektleiter diesem Werk verschrieben hat. Die Musik von Peter Roth ist ihm seit fast 20 Jahren vertraut. Als Präsident des Schweizer Hilfsvereins für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene unterstützt er das Lebensthema seines Gründers. Denn Schweitzer wurde lebenslanglich nicht müde, die Menschheit und ihre politisch Verantwortlichen an die «Ehrfurcht vor dem Leben» zu mahnen. In zahlreichen Appellen an die Weltöffentlichkeit machte er besonders auf die Gefahren der Atomrüstung für die gesamte Schöpfung aufmerksam. Peter Roth und Fritz von Gunten sind sich darin einig, dass gerade jetzt im Albert-Schweitzer-Gedenkjahr 2015 an die permanente Mitverantwortung aller Menschen erinnert werden muss.

Roth meint, dass seine Oper ein gesellschaftliches Reizthema darstellt. Als Musiker verstärkt er die Aussage im Einsatz des Orchesters, dessen Rolle vom Ensemble Opus aus Bern (Konzertmeisterin Simone Roggen) wahrgenommen wird. Den Horror-Akzent vermittelt zu Beginn die Ouvertüre, die das Publikum mit dem Einsatz unterschiedlicher Instrumente die existenzielle Bedrohung spüren lässt.

Uraufführung Oper «Spinnen» im Theater National in Bern, Hirschengraben 24, am 7. Nov., 20 Uhr und 8. Nov., 16 Uhr. Vorverkauf: Post, Manor und Coop-City sowie über [www.starticket.ch](http://www.starticket.ch) oder Tel. 0900 325 325.

NACHRICHTEN

## Mann bei Streit mit Stichwaffe verletzt

**OLTEN** Nach einem Streit zwischen zwei Männern am Freitagnachmittag in Olten wurde einer der Beteiligten mit einer Stichwaffe verletzt. Zur Auseinandersetzung kam es gegen 15.15 Uhr an der Aarauerstrasse. Im Laufe des Handgemenges zwischen den beiden untereinander bekannten Männern fügte der eine dem anderen mehrere Stichverletzungen zu. Die von Passanten alarmierte Polizei fanden die beiden Beteiligten am Tatort vor. Der Verletzte wurde in ein Spital gebracht, der andere Mann wurde festgenommen. Auch er wurde verletzt. Die beiden sind Schweizer Staatsbürger im Alter von 41 und 43 Jahren. Eine Untersuchung wurde eingeleitet. Der Tatort in der Aarauerstrasse war aufgrund der Ermittlungen vor Ort bis kurz nach 19 Uhr gesperrt. (PKS)

## Seniorin Opfer von Enkeltrickbetrügern

**DORNACH** Vergangene Woche wurde eine über 80-jährige Frau in Dornach von einem vermeintlichen Verwandten telefonisch kontaktiert, der Geld für einen Immobilienkauf benötigte. Die Rentnerin übergab darauf an ihrem Wohnort mehrere 10 000 Franken einer unbekannten Frau. Die Polizei rät, misstrauisch zu sein gegenüber Personen, die sich am Telefon als Verwandte ausgeben. Sie empfiehlt, keine Details zu familiären und finanziellen Verhältnissen bekannt zu geben, Rücksprache mit Angehörigen oder Vertrauten zu nehmen und niemals Bargeld oder Wertsachen an Unbekannte zu übergeben. Bei Verdacht sofort die Polizei informieren (Tel. 112 oder 117). Infos: [www.polizei.so.ch](http://www.polizei.so.ch) oder [www.skppsc.ch](http://www.skppsc.ch). (PKS)